

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 22 (1896)  
**Heft:** 37  
  
**Artikel:** Zu Frankfurt am Main  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-433262>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## ❖ Blumenlese aus Fremdenbüchern. ❖

Helvetia, die sitzen thut,  
Die ist im Kurse nicht mehr gut;  
Auch sind im ganzen Schweizerreich  
Die Pächlein nicht den andern gleich.  
Drum werden sie oft angewandt  
Als Trinkgeld in die Portierhand.  
Doch praktisch sind die Schweizerbrüder:  
In zehn Minuten hast du's wieder.

\* \* \*

Frage an die Menschheit:

Könnte man nicht während der Fremdenfäsong  
den Siegenbockgaisern die stimmungsfördernden Himmel-  
glöckchen abhängen? Was die albernen Gebirgs-  
bauern für ein Unäufemang halten, ist dem Gebildeten  
empörend. J. J. M., Prof. extraord.

\* \* \*

Antwort an Obigen.

Freilich, mein Guteser, dann wünschen wir nur,  
daß die Gebildeten an den Tagen die Fenster schlie-  
ßen, wenn sie Klavier spielen, wo die albernen Ge-  
birgsbauern in die Stadt kommen. Kaveri.

\* \* \*

In dem Bundesstadtkanton  
Klingt melodisch jeder Ton;  
Nur muß man verstehen auch,  
Was hier ist der Landesbrauch:  
„Gäng zwen hüpschi Mentschi höitr!“  
Und si säge: „Mäntschi wöitr?“

Wo weiden thut das Jemsjethier,  
Sehr theuer ist das Flaschenbier.  
Und erst noch, wenn genau man's weiß,  
So war es eine Siegenais.

\* \* \*

Es donnern die Höhen, es zittert der Steg,  
Bauline und ich waren grad auf dem Weg,  
Wir stiegen auf Gletschers, Bauline und ich,  
Wir hatten zwei Benimmchen für sie und für mich;  
Wir tranken dazu etwas Wachholdergeist,  
Da wo die Kämmlin der Adler verpeist.

\* \* \*

Will hierzuland man fröhlich sein,  
Muß Bier dazu und Rebstockwein.  
Nordhäuser wird nicht viel getrunken,  
Sonst spräch' man lästernd von — Hallucinationen.

\* \* \*

Im Kurhaus wohn' ich.  
Ein Töpfchen Honig —  
Mitten im Gletschergras —  
Leck ich zum Frühstück aus.  
Sidonia Sonnenteig.

\* \* \*

Nicht grad' alle Schweizer sind  
An die Herdenmilch gebunden.  
Manches bißere Landeskind  
Hab' ich auch beim Wein gefunden.  
Waldemar v. Blödemwig.

Manch Wirthshaus „zum letzten Bagen“ heißt,  
Das geht meinetwegen noch an.  
Der Gass, der den Bagen vertrinkt und verpeist,  
Kommt selig zum Hause noch an.  
Muß aber den letzten der Bagen  
Der Wirth zusammenkragen,  
Wie soll da, mein Leser, das Bier und der Wein  
In solcher Kneipe genießbar sein?

\* \* \*

Und Sonne und Mond sind in Beckenied,  
Da weisen die Leute so gern;  
Und wenn meine Herzliebste dahin noch zieht,  
So ist daselbst noch ein Stern.

\* \* \*

Unten sind die Thäler hüthig,  
Oben sind die Berge spitzig  
Und die Straßen ungepflegt,  
Namentlich wer Zeugschuh trägt.  
Saure Milch der Hirtenknaben  
Wäre wohl um's Geld zu haben;  
Doch man friegt davon das Kennen,  
Aus Erfahrung muß man's kennen.  
Butterbenmichen, wurstbelegt,  
Wie's des Deutschen Herz bewegt,  
Gibts hier nicht, nur Alphornklang,  
Edelweiß und Freiheitsdrang

### Gefucht.

Für die Herren Gesandten der Großmächte in Konstantinopel wird ein  
musikalisch gebildeter Mann gesucht, der sie einstweilen Noten schreiben lehrt.  
Sie haben es zwar in letzterer Hinsicht schon zu einiger Fertigkeit gebracht,  
da sie den ganzen Tag über nichts anderes zu thun haben; aber der richtige Schmeck  
fehlt ihnen noch immer; der kunstverständige Sultan, dem ihre Noten gezeigt  
werden, findet fort und fort etwas daran auszufehen. Der Gefuchte müßte sich  
verpflichten, den Herren Botschaftern die genannte Kunst binnen spätestens einem  
Jahr beizubringen und sie dann in zwei folgenden Jahren so weit in die  
Kompositionslehre einzuführen, daß sie seiner heidnischen Majestät, dem Sultan,  
ein Lied zu komponiren und zu dediziren im Stande sind, das in larchis-  
simo lacrimoso gehalten ist.

Ohne Empfehlungen aus den erlauchtesten Häusern ist es unnöthig, sich  
zu melden.

A: „Warum wohl in Breslau anlässlich der Zarenvisite gerade der  
„fliegende Holländer“ als Festvorstellung gewählt wurde?“

B: „Um Väterchen ad oculos zu beweisen, daß sich der weithergereiste  
„bleiche Mann“ nicht auf die Treue einer Seine- (sprich: Sen) - ta ver-  
lassen kann, wenn sie sich im 2. Akt auch noch so begeistert geberdet!“

### Konventionelles von der Berner Konvention.

Am internationalen Autoren-Kongreß in Bern sind diverse lobefame  
Vorschläge zur kommerziellen Aufseiterung des Verhältnisses zwischen Autoren  
und Verlegern gemacht worden. Welche schöne Annäherung durch diese An-  
regungen zwischen Hund und Katze resp. zwischen Verleger und Autor bereits  
gegeistigt worden ist, beweisen folgende Schreiben, welche uns nachträglich von je  
einem Vertreter der beiden Lager zugegangen sind. Ein nicht nur schieß, sondern  
auch hoch angesehener Verleger, Inhaber einer der größten Druckereien sammt  
Sortimentsbuchhandlung, der durch die unentwegte, eiserne Beharrlichkeit und  
Ausdauer, mit welcher er seinen Manuskriptlieferanten zu Stadt und Land, um  
sie vor den Kosten einer Entfettungskur zu bewahren, jegliches Honorar voren-  
hielt, stellt aus dem Innersten seines selbstlosen Herzens folgende, paradiesische  
Zustände verheißende Paragraphen auf:

I. Verleger, die aus irgend einem Grund nicht im Falle sind, die von  
ihren Lieblingsautoren acceptirten Werke zu honoriren, sind gehalten, wenig be-  
mittelten Talenten so lange Mittagsfreitisch im eigenen Hause zu gewähren, bis  
die erste Auflage des betreffenden Buches abgesetzt ist.

II. Schriftsteller, die sich darüber ausweisen können, einem Verleger min-  
destens 5000 Franken Reingewinn zusammengedichtet zu haben und trotzdem in  
bemitleidenswerthen Garderobeverhältnissen sich befinden, müssen auf Intervention  
des deutschen Schriftstellerverbandes von dem betreffenden Verleger bei Naphthaly  
oder sonst einem Billig-Magazin neu equipirt werden.

III. Autoren, die im Ausnahmefall, vorausgesetzt, daß ihr Name euro-  
päischen Ruf hat und mindestens seit 6 Jahren in Kürschner's Litteraturkalender

steht, per Druckbogen ein Honorar von über 20 Franken zwei Jahre nach Er-  
scheinen ihres Werkes zu beanspruchen haben; auch kann das Honorar auf Wunsch in  
Naturalien, als da sind Käffli, Speck und Schweinsrippli, verabsfolgt werden.

Als Pendant hiezu veröffentlichen wir die Anregung eines Schriftstellers,  
die auf ein möglichst gutes Einvernehmen zwischen Autoren und Verlegern ab-  
zielt und dem betreffenden jungen Manne im Hinblick auf die von Jahr zu Jahr  
immer mehr ausgefogenen Herren Verleger zur hohen Ehre gereicht. Der Men-  
schenkenntniß und feineswegs ärmliche Herkunft verrathende „Parnassien“ läßt  
sich folgendermaßen vernehmen:

I. Jeder Schriftsteller und Dichter, der auf diesen Ehrennamen Anspruch  
macht, sollte sich aus Standesbewußtsein schämen, seine ihm von den unsterblichen  
Mäusen eingeäscherten Werke anders als gratis an die Verleger zu bringen,  
wenn es ihm überhaupt sein Ehrgefühl zuläßt, nicht noch die Druckkosten zu  
übernehmen.

II. Schriftsteller, die zwei Verlegern zu gleicher Zeit dienen, sollen wegen  
unlauterem Geschäftsgebahren belangt werden können. Dramatische Dichter,  
deren beste Tragödie ein Lustspiel und deren Leben eine Tragödie ist, haben sich  
statt an klingendem Honorar an schallendem Beifall zu genügen.

III. Verfasser hochsensationaler, außerhalb der Schweiz verbotener Bro-  
schüren sind als die einzig wahren Wahrer der Interessen des Buchhändlerhandes  
zu Ehrenmitgliedern der Schriftstellergenossenschaft zu erheben, sind es doch sie  
allein, welche die in unserer Zeit so hart mitgenommenen Verleger vor Ruin  
bewahren. Lyrische Dichter haben für jeden Gedichtband fr. 2000 Kautions  
zu leisten.

### Zu Frankfurt am Main.

Fremdenführer: „Hier sehen Sie die Stelle, wo einst Karl der Große mit  
100,000 Franken den Main passiert hat.“

Prokjude: „Gott der Gerechte, ist's die Möglichkeit! Kann mer heißen  
Karl der Graube und sein ein so kleiner Knauser mit 100,000 lumpigen  
Franken! Unser einer hätt's nicht gethan unter einer Million!“

### Heiratsgejuch.

Temperamentvolle Französin sucht sich mit einem Russenjüngling, die  
traditionellen Gefühle vorausgesetzt, zu verheirathen. Nicht anonyme  
Offerten sind an's französische Mysterium oder an's offizielle Heiratsbureau in  
Basel zu senden.

### Richtig argumentirt.

Nach dem „Grenzboten“ soll ein Lehrer in Hannover seine Schüler über-  
mäßig mißhandelt haben; der dortige Strafanwalt lehnte jedoch die Strafver-  
folgung ab. Er soll nämlich geäußert haben:

„Als ich zur Schule ging, habe ich viel zu wenig Prügel erhalten. Weshalb  
sollen auch die heutigen Kinder darunter leiden?“